

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 5 (1937)
Heft: 6

Artikel: Was Menschen nicht verstehen - wollen... [Schluss]
Autor: Müller, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

richtet werden: Warum heiratest Du eigentlich nicht? Die ganz Dreisten gehen vielleicht noch weiter und fügen mit einem Augenblinzeln bei: Du wirst doch nicht etwa... usw. Wollte der so Belästigte sich ehrlich zu seiner Veranlagung bekennen, so könnte er in vielen Fällen gerade so gut hingehen und sich am nächsten Baume aufhängen; erledigt ist er auf alle Fälle!

Es wird gegenwärtig an einem neuen Strafgesetzbuch gearbeitet und wir können nur hoffen, daß unserer Veranlagung in weitgehendem Maße Rechnung getragen wird. Bis aber die große Masse uns gegenüber eine tolerantere Einstellung einnehmen wird, kann sich noch mancher der unsern in verborgenem Schmerz und verbissenem Weh verzehren und bis dahin kann noch für hunderte von Homosexuellen die Ehefrage zum unlösbaren Problem werden.

(Fortsetzung folgt)

KREISLAUF

von Johannes Vincent Venner.

Und Tage werden aus den langen Stunden
Und Nächte, die wie Ewigkeiten scheinen,
Und immer klaffen blutend neue Wunden.

Und immer herber quillt aus uns ein Weinen,
Unstillbar wie im Herbst der Abendregen.
Wird uns die Sonne einmal wieder scheinen?

Oh, die ihr draußen geht auf hellen Wegen,
Was wißt ihr um das Dunkel hinter Mauern?
Euch ist der Tag ein Kranz aus reifem Segen...

Wir aber, wenn wir müde „Abend“ sagen,
Vermeinen schon in leisem Glück zu schauen,
Daß einer weicht von unsern Leidenstagen.

Was Menschen nicht verstehen — wollen...

6 Dem Leben nacherzählt von Emil Müller.
(Schluß)

So wurde Erich, ohne daß er es vorerst ahnte, bekannt mit jenen Berliner Straßentypen, welche die Straßen bevölkern mit demselben Zweck wie die Mädchen, welche für Geld Liebe oder Liebesersatz anbieten. Daß es so etwas gab, das wußte natürlich unser gute Erich noch nicht. Der andere aber, ein schlauer Ber-

liner Junge, wußte genau wie er Erich zu behandeln hatte. Mit einer Geldforderung hätte er den naiven, unerfahrenen Jungen glatt vor den Kopf gestoßen; nein, den mußte er auf eine andere Art dahin bringen, wo er ihn haben wollte. Er mußte es auf die sogenannte „süße Tour“, wie der gerissene Berliner sagt, bekommen.

„Mensch, ha ick een Kohldampf! Jehste mit rüba zu Aeschinger, da jibts for 5 Jroschen Bockwurst mit Kartoffelsalat, det jibste for mir aus, wat?“

Es war Erichs besonderes Glück, daß er einen im Grunde doch anständigen Strichjungen, um den Spezialausdruck dieser Gattung zu gebrauchen, gefunden hatte; denn unter diesem Milieu gibt es gute Menschen so selten wie weiße Raben, und man kann deshalb ruhig von einem weißen Raben sprechen, wenn von Pieter — so heißt dieser junge Mann — die Rede ist. Wohl ging Pieter diesem anrühigen Gewerbe nach, jedoch mehr aus Not und seinen Unterstützungspfennigen etwas nachzuhelfen und vielleicht war auch ein Schuß Abenteuerlust mit dabei, sonst war er ein wirklich anständiger Charakter. — Wahrscheinlich wäre Erich an eine jener zahllosen Existenzen geraten, welche diese Plätze, wo Erich Pieter getroffen hatte, bevölkerten und diese hätten denselben nach Strich und Faden gefledert und noch Schlimmeres! Aber so wollte es ein gütiges Geschick, daß er an einen für diese Verhältnisse wirklich anständigen dieser Zunft geraten war.

Bei Aeschinger sitzen sie nun, diese beiden so verschiedenen Menschen und während Pieter seinen Hunger stillte, schaute ihn Erich unverwandt an. Gerade wie Fred sah er aus, so stark und sehnig und in Erinnerung an diesen, stieg bei ihm ein Sehnen empor, Pieter zu küssen und sich in seine starken Arme zu schmiegen, wie er es bei Fred tun durfte früher. Unterdessen stand der gesättigte Pieter auf mit einem wohligen Gefühl des Gesättigtseins und der Blick von Erich streifte ihn von oben bis unten. Dabei sah er, daß Pieters Schuhe arg mitgenommen waren, und dieser, Erichs Gedanken erratend, meinte: „Ja die Schuhe, müßte längst ein Paar andere haben, aber —“ dabei machte er mit dem Daumen und dem Zeigefinger jene unmißverständliche Geste, die besagte: leider kein Geld.

Heißes Mitleid mit dem armen Jungen erfaßte Erich und er fragte ihn: „Was hast du für eine Schuhgröße?“ „Na, 42“, sagte Pieter mit einem Hoffnungsschimmer, „Mensch, haste vielleicht ein Paar über für mich?“ Ja, Erich hatte ein Paar über für diesen netten Burschen. Sie hatten ja zufällig dieselbe Größe und er war schnell entschlossen, Pieter welche zu geben, selbst wenn sie nicht eigentlich übrig waren. Erich nahm Pieter mit sich in seine Wohnung und da er ein separates Zimmer inne hatte,

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht“!

brauchte die Wirtin nicht einmal etwas davon zu erfahren, daß er jemand mitgebracht hatte. Pieter machte ihn auch gleich auf diesen Glücksumstand aufmerksam mit dem Hinweis: „Mensch, wie fein, da braucht ja deine Olle nischt von zu merken, wenn du jemand über Nacht hier behälst!“ Die Bedeutung dieses Umstandes kam Erich aber erst später zum Bewußtsein.

„Wat biste ein feinet Aas“, konnte sich Pieter nicht enthalten zu rufen als er Erichs Kleider- und Wäscheschrank sah. „Mann — hätt icke sone feine Schale, weeste — da kämen aber die Freiern anjetürmt!“ Erich blieb es noch verborgen, was diese Worte für eine Bedeutung hatten, doch gestattete er Pieter, sich für heute eine davon zu nehmen, weil es Sonnabend war. „Dann gehen wir zusammen in ein Kino“; diese Idee schoß Erich blitzschnell in den Kopf, in dem innigen Bestreben, diesen herrlichen Jüngling noch länger um sich zu haben.

Ohne lange zu überlegen, warf Pieter seine Kleider ab und bald stand er vor dem staunenden Erich, so, wie ihn der Herrgott erschaffen — ja, und wie erschaffen! Erich schwindelte vor so viel nie geschauter Schönheit. Er stand starr ohne sich zu rühren, als hätte er Angst durch eine unbedachte Bewegung dieses herrliche Bild zu zerstören. Pieter sah seine Verlegenheit und lachte. Dann packte er den ganz verdutzten Erich in seine starken Arme und gab ihm einen Kuß. Für Erich aber versank die Wirklichkeit und er fand zum ersten Male die Erfüllung seiner Sehnsucht. — So äußerte sich seine Liebe und nur so und niemals anders konnte sie gestillt werden, welche in ihn gelegt ward vom Anbeginn seines Werdens im Mutterleib. Wer will hier von Schuld sprechen, von Verbrechen wider die Natur, von Verkommenheit und Schmutz? Umgekehrt, die Unterdrückung dieser eigenartigen Natur ist ein Verbrechen wider sie! Diese verfehlmte, verachtete Liebe ist für Erich genau so himmlisch und heilig wie für Normale die ihrige, und diese Liebe vermag ihn in alle Himmel oder in die tiefste Hölle zu versetzen, je nachdem ein Geschick es will. —

Berufung der Herzen

von Hans Wiechert.

Man feierte ein Fest. Die Verkannten einer Welt „ordnung“, die sie einer grausamen Verachtung preisgibt, fanden sich glücklich zusammen. Glücklich deshalb, weil sie wenigstens für Stunden einmal alle ihnen auferzwungene Verstellungskunst ablegen und endlich einmal die sein konnten, die sie wirklich sind: Menschen, die auch ein Daseinsrecht haben, deren Herzen von dem gleichen Schöpfer geschaffen wurden, doch denen die Allmacht einen